

Heißes Blut

---

# Heißes Blut

Von Frater Otto Heberling, R. M. M.

**S**üdafrika! — In der Kapkolonie, einige Stunden vom Umzimku-  
lu-River, liegt, an einen Bergabhang gelehnt, die Missions-  
station Emaus. Es ist eine kleine Missionsstation mit einer  
kleinen Kapelle, einem kleinen, aber idyllisch gelegenen Missionars-  
hause, einem Schwesternhaus, einer Tagesschule, Stallungen und Wirt-  
schaftsgebäuden. Hinter der Kapelle erhebt sich, ziemlich steil, der sog.  
„Kreuzberg“. Unser ehrwürdiger Stifter, Abt Franz Pfanner, der  
Emaus gründete, seine letzten Lebensjahre hier verbrachte und auch  
seine müden Augen im Tode hier schloß, gab dem Berg diesen Namen.  
Hat er doch selbst in mühsamer Arbeit diesen Berg hinan einen Kreuz-  
weg errichtet, den er jeden Tag ging und auch jeden Besucher gehen  
hieß. Auf dem kleinen Friedhof ruht in einem Ehrengrab das Herz  
des tatkräftigen Mannes und feuereifrigen Missionars. Auf diesem  
Friedhof stand ich vor einigen Monaten auch an einem anderen frischen  
Grabeshügel. Er deckt die leiblichen Überreste eines Mannes, der  
gerade in der Zeit, da ich mich im stillen Emaus einige Zeit zur  
Erholung aufhielt, ein tragisches Ende fand. Ich will die Geschichte  
kurz und schlicht erzählen:

Abend ist's! Ein Abend, so schön und still, wie man ihn nur in  
der Einsamkeit, in Gottes freier Natur auf sich wirken lassen, —  
erleben kann. Auf der Missionsstation Emaus hat man sowohl den  
Frieden und das Glück der Einsamkeit als auch alle Genüsse einer  
reichgesegneten Gottesnatur. — Blutrot verschwindet gerade der Son-  
nenball hinter den Gipfeln der Drakensberge, die dort im Westen  
dem schauenden und genießenden Auge Einhalt gebieten. Eine Weile  
noch glühen die zackigen Gipfel und Firnen — purpurn — dann rosa-  
farben. Jetzt winken sie in ihrer gewöhnlichen bläulichen Färbung  
allen Bewohnern gen Osten einen letzten Abendgruß zu. Schnell wird  
es Nacht. Auf den ausgedehnten Weideflächen, wo kurz zuvor noch  
die Viehherden sich gütlich getan, die schwarzen Hirtenbuben träumend  
im Grase gelegen waren, ist's still und einsam geworden. Die Kühe,  
Oxen, Schafe und Ziegen sind in ihren schützenden Hürden geborgen.  
Sternlein um Sternlein blitzt am Himmel auf. Hinter dem „Kreuzberg“  
taucht jetzt auch langsam das schöne Sternbild des südlichen Himmels  
das Kreuz des Südens, empor und verkündet allen, die seine stumme,  
aber eindringliche Predigt verstehen: Im Kreuz ist Heil! Es ist jetzt  
schon ziemlich dunkel geworden. Vom Nyembe-Urwald herüber klingt  
ab und zu ein Geräusch wie fernes Hundehulen. Hungrige Schakale  
gehen auf Raub aus. Die Schäflein und Ziegen in den Hürden ver-

nehmen die schaurige Musik ebenso, — erzittern — und suchen Schutz zwischen ihren stärkeren Gefährten, den Ochsen und Kühen.

Aus den Hütten der umwohnenden Eingeborenen dringt Feuerschein. Fleißige Frauenhände bereiten die Abendmahlzeit. Bald ist diese hergerichtet. Es gibt Maisbrei, das tägliche Brot der Schwarzen, dazu etwas Kürbismus. Jeder bekommt seinen Teil. Nach dem Essen sitzt man noch erzählend um's offene, flackernde Feuer. Die Männer, Burschen und Knaben auf der einen, die Frauen, Mädchen und ganz kleinen Kinder auf der anderen Seite. In einer Hütte ist eine große Anzahl Leute versammelt. Verwandte sind's, die da zusammengekommen sind. Die Unterhaltung geht lebhaft voran. Ist die Ursache dieser lebhaften Unterhaltung etwa im Herumgehen eines großen Gefäßes mit Utschwala, dem Nationalgetränk der Schwarzen zu suchen? Vielleicht ist es Mitursache. Alleinursache sicher nicht; denn die Schwarzen sind ja Südländer, Südafrikaner und als solche in der Unterhaltung immer recht lebhaft und beweglich. Heißes Blut, Afrikanerblut rollt und quillt in ihren Adern. Bei diesen Voraussetzungen braucht man sich aber nicht zu wundern, daß unter den in der Hütte versammelten plötzlich eine Meinungsverschiedenheit, ein Wortstreit entsteht. Wer kennt das Menschenherz in seiner tiefsten Tiefe so genau, daß er immer sagen könnte, was in ihm so ganz urplötzlich eine Erregung, einen Sturm, einen Orkan zu entfachen vermag! So auch hier. Die Erregung war da. Der Sturm ausgebrochen. Rede und Gegenrede folgten Schlag auf Schlag. Behauptungen werden aufgestellt. Widerlegungsversuche folgen auf dem Fuße. Ein jung verheirateter Mann, namens Anton, also ein Christ, wird besonders laut und heftig, spricht Verwünschungen und Drohungen aus und verläßt dann mit wild funkeln den Augen, geballten Fäusten und bebenden Lippen die Hütte. Wohin geht er?

Mit ein paar großen Sprüngen eilt er zu seiner Hütte, kniet in einem Winkel nieder, ergreift zwei dort verborgene Gegenstände und kehrt mit Katzengeschwindigkeit zur ersten Hütte zurück. Hinein geht er aber nicht, sondern er bleibt wartend und lauernd einige Schritte vor dem niedrigen Hütteingang stehen. Drinnen hat sich der Lärm schon wieder etwas gelegt. Jetzt scheint man sich auch zu erinnern, daß sich einer entfernt hat. Sofort erhebt sich ein ebenso noch junger Mann, Stanislaus heißt er, um nach dem Ausreißer Umschau zu halten. Horchend und spähend tritt er vor die Hütte und — in demselben Augenblick vernehmen auch schon die in der Hütte zurückgebliebenen einen wehen Aufschrei. — Im Nu sind alle auf den Beinen und aus der Hütte und da sehen sie, starr vor Entsetzen gerade noch, wie der zuerst in großer Erregung aus der Hütte fortgelaufene, dem Stanislaus, seinem Schwager einen Assegai in die Brust stößt. Schon der zweite ist's. Der erste Speer steckt schon mitten in seinem Herzen. Noch einige röchelnde Laute und der zu Tode Getroffene liegt ruhig und still.

Sein Leben ist entflohen. Beide Assegaien stecken noch in seiner Brust. Die Schäfte wachsen wie zwei Bäume aus seinem Herzen. Aus der Hütte fällt flackernder Lichtschimmer vom Lagerfeuer auf den Toten. Ein schauriges Bild! — — — Eine Weile noch stehen die Leute vor Schreck erstarrt, dann ein zweiter Aufruhr und ein wehes Wimmern. Die Frau des Gemordeten und seine Kinder stürzen sich auf den Leichnam und die Nacht hallt wider von ihren Weherufen. Mit der friedlichen Stille ist es jetzt vorbei. Aus den benachbarten Hütten laufen die Leute zusammen. Der Täter, der in dumpfem Brüten einige Schritte von der Leiche entfernt dasteht, wird von Männern gebunden, gefesselt. Er lässt alles über sich ergehen wie geistesabwesend. Noch in derselben Nacht ließen einige Männer zur nächsten Polizeistation. Die anderen aber halten Totenwache. Am nächsten Morgen wird der Täter von Polizisten abgeführt. Ich selbst befand mich an diesem Morgen ganz in der Nähe des Tatortes. Mit dem Missionar von Lourdes hatte ich verabredet, auf der Außenstation St. Xaver mit noch anderen Mitbrüdern zusammenzutreffen. Dies geschah. Und so erfuhren wir vom Katecheten, der auch ganz in der Nähe wohnt, gleich den traurigen Fall. Es ging ja auch uns etwas an. Beide Familien, die das Unglück betroffen sind ja — katholisch. Wie oben schon angedeutet, sind die Frau des Getöteten und die Frau des Täters Schwestern.

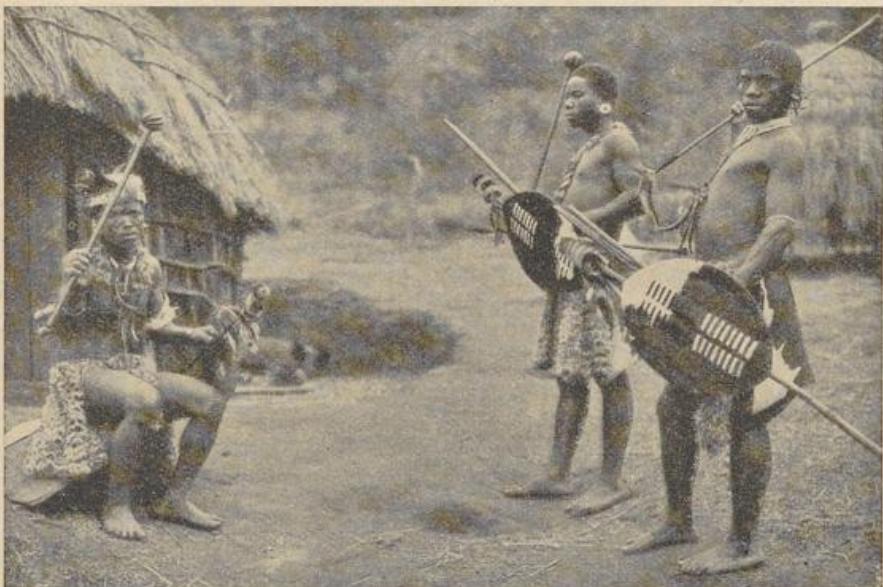
Am nächsten Morgen wohnte ich in Emaus dem Begräbnis des so jäh aus dem Leben gerissenen bei. Es hatten sich viele Leidtragende eingefunden. Der Pater Missionar richtete zum Schluß einige Trostworte an die Trauerversammlung. Er sprach vom leidenden und sterbenden Heiland, von der Geduld im Leid und vom Verzeihen. Auf letzteres hinzuweisen ist bei den feurigen Afrikanern schon notwendig. Ob der so schnell dahingegangene nicht eine Ahnung von seinem nahen Ende hatte hatte? — Am Nachmittag desselben Tages, der für ihn der letzte war, hatte er in Emaus ein kleines Geschäft zu erledigen und bevor er dann fortging hat er noch einen — letzten — Besuch beim göttlichen Heiland im Tabernakel gemacht. Dieser wird ihm sicher ein gnädiger Richter gewesen sein.

Es wird wohl niemand so naiv sein und glauben, daß mit der Taufe auch gleich alle Schwarzen schon Heilige sind. Guten Willen bringen gewiß alle mit. Doch auch für die Afrikaner gilt das Wort: der Geist ist zwar willig, aber das Fleisch ist schwach. Auch für die schwarzen Neubefahrten besteht immer noch die Gefahr des Rückfalls in alte heidnische Laster und böse Gewohnheiten. Viele müssen ja nach wie vor mit ihrer heidnischen Umgebung zusammenleben. Kein Wunder, wenn Schwachheiten, Rückfälle und auch Abfälle vorkommen. Tausende und Tausende gehen gut und unverdorben in die Städte um zu arbeiten und Geld zu verdienen, lernen aber doch das Neuheidentum und die Laster der Weißen kennen und kommen dann gewöhnlich ver-

dorben an Leib und Seele zurück. Auch unser Anton hatte schon lange Zeit in Johannisburg gearbeitet. Diese Stadt wird von einem afrikanischen Schriftsteller mit dem wahren, wenn auch nicht schönen Namen: „Universität des Lasters“ bezeichnet. So kann es dann leicht kommen, daß in manchen Herzen vom Christentum und von katholischen Grundsätzen nicht mehr viel übrig bleibt. Ob's bei unserm Anton auch schon so weite gekommen war? — Vielleicht! — Doch lasst uns die Geschichte wieder vers folgen: Am Tage nach der Beerdigung des Toten wird der Gefangene von der Polizeistation in's Distriktsgefängnis geführt. Inmitten zweier herittener Polizisten geht er gesenkten Hauptes seines Weges. Die Sonne brennt unbarmherzig auf die Wanderer herunter. Da ihr Weg an der Missionsstation Emaus vorbeiführt und sie von da immer noch einige Stunden bis zum Ziel haben, bitten die Polizisten für sich und den Gefangenen um eine kleine Stärkung. Diese wird ihnen gewährt. Der Missionar fragt den Gefangenen, wie alles gekommen; ob er betrunknen gewesen sei. Dieses verneint er und verneint es auch bei jedem Verhör, obwohl die Bejahung vielleicht als Entschuldigungsgrund mitgerechnet worden wäre. Auf weitere Fragen sagte er uns, daß er zwar schuldig, die anderen aber auch nicht ganz unschuldig seien. Ob er mit „den andern“ auch den Erstochenen eingeschlossen wissen wollte?! Ich weiß es nicht. Auf alle Fälle konnte man merken, daß ihn die Tat gereute. Er war also noch nicht so schlecht, wie es auf den ersten Anblick scheinen möchte. Auf den Rat des Missionars er solle, falls er zum Strang verurteilt werde, zuvor einen Priester verlangen, geht er willig ein. Vorläufig konnte dann der Missionar weiter nichts tun. Die Polizisten drängen zum Aufbruch.

Nach 14 Tagen aber, als der Missionar hört, daß sich der Gefangene immer noch in dem Distriktsgefängnis befindet, erbittet er vom Magistrat die Erlaubnis, bei demselben einen Besuch machen zu dürfen. Dies wird dem Missionar gewährt. Er besucht den Armen im Gefängnis. Die Freude war natürlich überaus groß. Ja, er verlangt sogar zu beichten. Diese Bitte wird ihm gerne erfüllt. Nachher erklärt der reuige Sünder immer und immer wieder, daß er jede Strafe gerne annehme um seine Bluttat zu sühnen, auch die Todesstrafe. Am nächsten Morgen wird das Gefängnis dann sogar zum Gotteshaus. Der Missionar bringt dem Gefangenen von einer nahen Außenstation, wo er die hl. Messe gelesen, die hl. Kommunion. Dieser empfängt das Brot des Lebens mit rührender Andacht und Sammlung. Die Mitgefangenen, die noch alle Heiden sind, folgen erstaunt und mitgerührt der hl. Handlung. Vielleicht klopft beim einen oder andern die Gnade etwas stärker an als sonst. Nach Beendigung der hl. Handlung richtet der Missionar auch in diese verlorenen Schäflein einige belehrende Worte. Sie hören aufmerksam zu und erklären zum Schluß, sie wollten

noch mehr als bisher mit dem Anton zusammenbeten. Also der Anton hatte mit seinen Mitgefangenen gebetet?! Auf die Frage des Missionars bejaht Anton dieses und bittet zugleich um einen Katechismus, damit er seinen Mitgefangenen jeden Tag Religionsunterricht erteilen könnte. Bei nächster Gelegenheit erfüllt der Missionar ihm auch diesen Wunsch. Und als sich der Missionar bei einem abermaligen Besuch näher erkundigt, sieht er, daß der Gefangenniskatechet seinen Mitgefangenen schon eine Reihe christlicher Glaubenslehren eingeprägt hat. — Inzwischen hatten auch die Vorverhandlungen ihr Ende gefunden. Deshalb wurde der Gefangene eines schönen Tages vom Distriktsgefängnis ins



#### Heidnische Sitzung

Provinzgefängnis überführt. Der Tag der Hauptverhandlung rückt heran. Das Urteil wird gefällt. Es lautet aber nicht auf Erhängen, wie man anfangs, als die Sache noch nicht geklärt war, gemeint hatte, sondern nur auf drei Jahre harte Arbeit. So ist doch Hoffnung vorhanden, daß nach diesen 3 Läuterungsjahren, sich das noch sehr heiße junge Blut, das in Anton's Adern pulsiert, etwas abgekühlt hat und er mit der Gnade Gottes, einer guten Seelsorgerhand und liebenden Mitmenschen ein tüchtiges Glied der menschlichen Gesellschaft wird. Gott weiß auch das Böse zum Guten zu lenken. Vielleicht wird gerade er, für manch einen seiner Mitgefangenen Wegweiser zum Himmel. — Wir aber wollen uns fest vornehmen gegen solche, die aus dem Gefängnis oder Zuchthaus entlassen werden, niemals lieblos zu

sein, oder sie am Ende gar verachteten. Reichen wir ihnen im Gegenteil liebend und helfend die Hand, damit sie an der Menschheit nicht verzweifeln, sondern mit Zuversicht und Gottvertrauen ein neues besseres Leben beginnen. Bedenken wir immer: Hätten wir die Eltern von diesem und jenem gehabt, wären wir so schlecht erzogen worden, wie jener und diese, wären wir in einer solchen Umgebung aufgewachsen, hätten wir dieser und jener nächsten Gelegenheit auszuweichen versucht, aber durch Umstände schließlich nicht mehr anders können und noch andere Voraussetzungen mehr, dann wären wir vielleicht noch viel, viel tiefer gefallen, als dieser Mann, diese Frau, jener Bursche und jenes Mädchen, die ihre Tat im Gefängnis oder im Zuchthaus völlig geführt haben. Wir laden eine schwere Schuld auf uns, wenn wir ein geknicktes Rohr vollends abbrechen, oder einen noch glimmenden Dach ganz auslöschen.

## Notizen eines Rath. Missionsarztes

In meinen letzten Notizen erzählte ich von den vielen langen Reisen, die ich aus ärztlichen und anderen Gründen unternahmen müßte. Auch der Monat November brachte mir viele Autofahrten. Während des Monats wurde ich zu dringenden Krankheitsfällen nach vier verschiedenen Missionsstationen gerufen, deren jede mehr als hundert Meilen von Mariannahill entfernt war. Bei einer anderen Gelegenheit besuchte ich eine Außenstation in 48 Meilen Entfernung, wo ein hochherziger und energischer Lehrer ein oder zweimal im Monat eine ganze Anzahl von Patienten sammelt und mich dann zu ihrer Behandlung herbeiruft. Am Ende des Monats hatte ich die Ehre, Sr. Exzellenz den Apostolischen Delegaten, zur Grundsteinlegung des eingeborenen Priesterseminars zu fahren, das ungefähr hundert Meilen von Mariannahill entfernt ist.

Doch der Monat Dezember brach alle Meilenrekorde meines ausdauernden Wagens. Ich erhielt eine sehr dringende Einladung zur Hauptstation der Oblaten von Basutoland, Roma-Mission, wo ein Ferienkurs für eingeborene Lehrer vorbereitet war. Auf Wunsch nahm ich einen Pater von Mariannahill mit, der eine Autorität ist auf dem Gebiete der katholischen Soziologie, angewandt auf die Verhältnisse der Eingeborenen. Er hielt darüber eine Reihe von Vorträgen, während ich einen Kurs über Hygiene gab.

Auf der Reise nach Basutoland machte ich einen Umweg über Aliwal North auf ausdrücklichen Wunsch des dortigen Apostolischen Präfekten. Eine Missionsärztin, Dr. Anna Heukamp, entfaltet dort eine rege Wirksamkeit mit einem kleinen Spital in der Eingeborenen-Reserve. Es war für mich von großem Wert, mit ihr die verschiedenen Probleme der missionsärztlichen Arbeit durchzusprechen und unsere Erfahrungen zu vergleichen. Nicht nur das medizinische Werk, auch die Anfänge kirchlicher Kunst und die vielseitige missionarische Tätigkeit in Aliwal North war für mich eine Quelle neuer Anregungen.

Nach einer Fahrt von 678 Meilen von Mariannahill gerechnet erreichten wir Roma und verbrachten dort eine genüfreiche Woche. Die hundert katholischen Lehrer und Katecheten waren augenscheinlich mit dem festen Entschluß gekommen zu lernen, was sie konnten, und der Geist, der den ganzen Kurs hindurch herrschte, war ausgezeichnet. Es würde zu weit führen, alles, wenn auch nur kurz aufzuzählen, dessen die Mission von Roma mit ihrer weitverzweigten Wirksamkeit sich rühmen kann. Etwas aber fehlt ihr noch, wollte Gott, daß diese Notizen Auge und Herz eines Mannes treffen möchten, der diese Lücke ausfüllen könnte, es ist nämlich kein Missionsarzt dort. Und doch scheint es